

freiburger stadtgeschichten teil 8 >>> Das



quartier Vauban

vom Kasernengelände zum Modellstadtteil

Mit Etiketten wie „Modellstadtteil“, „Esoterikerkiez“ oder „Siedlung der Öko-Spinner“ wird der junge Freiburger Stadtteil häufig beklebt.

Unbestritten ist, dass das heutige Bild des Quartiers maßgeblich durch eine unermüdliche Bürgerbeteiligung geprägt worden ist.

Getreu dem Asterix-Motto der unbesiegbaren Gallier, leisten große Teile der Vauban-Bewohner gegen städtebauliche und soziokulturelle Maßnahmen erheblichen Widerstand. Aktuell wird um die Gestaltung des Marktplatzes gezankt, und eine jüngst im September gegründete neue Bürgerinitiative setzt sich gegen das geplante „Green Business Center“ zur Wehr.

Friedlich ging es schon bei der historischen Grundsteinlegung des jetzigen Viertels nicht zu: Die heutige Fläche des Quartiers bestand zu jener Zeit hauptsächlich aus Wiesen der Gemarkung des damals eigenständigen Dorfes St. Georgen. Die Stadt Freiburg, unter ihrem national-sozialistischen Oberbürgermeister Dr. Franz Kerber, begann 1937 auf der Fläche mit dem Bau einer Wehrmachtskaserne. Die St. Georgener wurden vor die auswegslose Wahl gestellt, entweder 600.000 Reichsmark an Erschließungskosten zu bezahlen oder die Eingemeindung durch die Stadt Freiburg anzunehmen. Am 2. März 1938 wurde die „feindliche

Übernahme“ per Eingemeindungsurkunde unterzeichnet. Nur sieben Jahre war die „Schlageterkaserne“, benannt nach dem Schwarzwälder Freikorpskämpfer Albert Leo Schlageter, dann in städtischer Hand.

Im April 1945 marschierten die Franzosen in Freiburg ein, nahmen die Kaserne in Besitz und benannten sie nach Sébastien Le Prestre de Vauban, dem bedeutendsten französischen Militärarchitekten unter Ludwig XIV.

Nach dem Ende des kalten Krieges und der Öffnung der Grenzen zogen 1992 die letzten französischen Streitkräfte aus Freiburg ab und das Gelände fiel zurück in Bundesbesitz. Für 40 Millionen Mark kaufte die Stadt Freiburg das Areal, wollte es komplett abreißen und neu bebauen.

Ein listiger Architekturstudent kam den städtischen Plannern jedoch zuvor: Bobby Glatz beschaffte sich schon 1990 Zutritt zum Kasernengelände und Einsicht in militärisches Planmaterial. „Damals habe ich meine Diplomarbeit in Architektur über die ‚Re-Zivilisierung militärischer Anlagen am Beispiel der Vauban-Kaserne‘ geschrieben und hatte durch die Planeinsicht einen Informationsvorsprung gegenüber der Stadt“, so Glatz.

Im Hinterzimmer einer Freiburger Kneipe gründete er mit einer Handvoll Gleichgesinnter das Projekt SUSI (Selbstorganisierte, Unabhängige Siedlungsinitiative), um sich für den Erhalt der Bausubstanz stark zu machen und Wohnraum für geringer verdienende Menschen in Selbsthilfe zu schaffen: „Ein langer Weg und großer Kampf gegen verkrustete Verwaltungsstrukturen.“ Nach wilden Zeiten mit Hausbesetzungen und Wagenburgen erhielt SUSI im Juni 1992, auf Beschluss des Gemeinderates, vier Gebäude der Vaubanallee erst zur Miete, dann zum Kauf.

Waren die Überlegungen der Initiative eher soziokultureller Natur, beschäftigte sich das im Dezember 1994 gegründete „Forum Vauban“, mit André Heuss, Jörg Lange und Matthias-Martin Lübke an der Spitze, intensiv mit der Stadtteilplanung unter ökotechnologischen Aspekten, mit dem Vorhaben, einen weitgehend autofreien Wohnraum unter Bürgerbeteiligung zu schaffen, der hohe Lebensqualität bietet. In vielen Sitzungen und öffentlichen Veranstaltungen zum ökologischen Bauen wurden visionäre Ideen entwickelt. 1995 zeigte sich die Stadt überzeugt, gestattete die Bürgerbeteiligung, und das Forum Vauban als deren Träger.



Inzwischen sind viele Vorstellungen Realität geworden. Der Stadtteil ist verkehrsberuhigt, die Häuslebauer im Vauban verpflichtet sich zum autofreien Wohnen, indem die PKW-Halter einen Stellplatz in einen der beiden Parkgaragen am Rande des Viertels erwerben müssen und dort ihre Autos abstellen – so sieht es zumindest in der Theorie aus. Energiesparende Passiv- oder Plusenergiehäuser prägen das Bild als nachhaltigen Modellstadtteil. Eine gute Nahversorgung unterschiedlichster Geschäftstypen entstand entlang der Vauban-Allee, im kommenden April startet die Stadtbahnlinie, Ende 2006 wird der dritte und letzte Bauabschnitt beendet sein. Momentan leben rund 4000 Menschen im Quartier, über 1000 weitere werden dann hinzugekommen sein. „Im Nachhinein sind wir mit 50 Prozent unserer Ideen durchgekommen“, sagt Gewässerkundler Lange über das inzwischen aufgrund einer EU-Rückforderung in Millionenhöhe insolvente Forum Vauban.

Die Bürgerinteressen führt nun der neu gegründete „Stadtteilverein Vauban“. „Wir haben ein Blockheizkraftwerk und produzieren die Hälfte unseres Stroms vor Ort“, so Lange, „die Häuser sind gut gedämpft und verbrauchen deutlich weniger Primär-Energie. Der Bundesdurchschnitt von 450 Autos pro

1000 Einwohner liegt bei uns bei 150. Ich fühle mich hier sauwahl und bin sehr zufrieden, wie sich der Stadtteil entwickelte.“

Unfriede herrscht

dagegen im Stadtteilverein über die Entwicklung am Alfred-Döblin-Platz, dem Mochtetern-Marktplatz des Quartiers. Seit drei Jahren liegt der Platz ohne befestigte Decke brach, nach jedem Regenschauer sammeln sich große Wassermengen an, die nicht abgeleitet werden. Die Stadt will, wie es in der Pressemeldung jetzt heißt, „eine Befestigung und Gestaltung des gesamten Platzes überwiegend mit einer Asphaltdecke und einer seitlichen Ableitung von Regenwasser“.

Das will der Stadtteilverein nicht akzeptieren. Die Debatte gewinnt an Schärfe: „Das ist schon sehr zweifelhaft, was die Stadt hier versucht“, sagt Fabian Sprenger, Geschäftsführer vom Haus 37, „den Hauptplatz zu asphaltieren ist einfach Quatsch.“ Im Sommer würde die Hitze die Waren der Markthändler verderben. Vorstandsmitglied Glatz empfindet die Entscheidung „als heftigen Schlag gegen die Bürgerbeteiligung“. Der eigens gegründete „Arbeitskreis Marktplatz“ erarbeitete zuvor ein „ausgereiftes Konzept“ mit einer wassergebundenen Decke, die mit 99.000 Euro für Planung und Bau genau dem Betrag entspricht, den die Stadt zuvor für eine Bürgerbeteiligung voraussetzte. Baubürgermeister Matthias Schmelas habe beim Stadtteilstift im Juni gesagt: Wenn es unter 100.000 Euro möglich ist, dann machen wir das gerne mit Bürgerbeteiligung. „Besiegelt per Handschlag mit den Leuten vom Bürgerverein“, sagt Sprenger, die Motivation der Kehrtwende könne er nicht einschätzen. Der Karen scheint verfahren, zumal Schmelas gegenüber der BZ die Endgültigkeit der Entscheidung betonte: „Ein Inge-

„Ein heftiger Schlag gegen die Bürgerbeteiligung“

nieurbüro macht derzeit die Detailplanung.“ Sollte es bei der Entscheidung bleiben, „werden wir uns das sicher nicht gefallen lassen“, gibt sich Glatz kämpferisch.

Ärger droht auch

wegen der Gestaltung der zentralen Eingangssituation des Quartiers. Auf dem Streifen zwischen Vauban-Allee und Schienenstrang soll das bereits bewilligte 16 Meter hohe und 94 Meter lange „Green-Business-Center“ des Projektentwicklers Rolf Buschmann entstehen. Glatz sieht die „städtebauliche Entwicklungsmaßnahme praktisch auf der Zielgeraden verpfuscht“, wenn der „Querriegel“ gebaut wird: „Der Bebauungsplan noch im Sinne lernender Planung hier nur einmal verbessert werden.“

Eigens für eine „attraktive Gestaltung der Eingangssituation und gegen die jetzige Planung“ hat sich im September eine neue Bürgerinitiative um Sprecher Martin Sindermann gegründet, die in fünf Tagen „500 Unterschriften“ sammelte und in einer Resolution an die Stadt fordert, „dass der Riegel zugunsten einer städtebaulich aufgelockerten, für den Modell-Stadtteil angemessenen Eingangssituation“ entfällt. „Wir hoffen, dass durch unsere Bürgerbewegung Buschmann das Objekt erst gar nicht vermarktet bekommt.“ Das äußerliche Bild der Kaserne hat sich in den vergangenen 15 Jahren stark verändert – gelebte Bürgerbeteiligung, praktiziertes Engagement und der kämpferische Wille zur Auseinandersetzung der Bewohner sind geblieben.

Kai Hockenjos

*Vauban-Konto

Als Treuhänderin der Stadt Freiburg verwaltet die LEG Landesentwicklungsgesellschaft Baden-Württemberg mbH seit Beginn der Entwicklung ein eigenes Vauban-Treuhandkonto, das Ende 2006 ausgeglichen sein soll. Durch den Kauf des Areals mit 40 Millionen Mark belastet, wird das Konto hauptsächlich durch Grundstücksverkäufe gefüllt. Eine schwarze Null wird voraussichtlich um 500.000 Euro verfehlt werden, so die Prognosen des Stadtteilvereins. Das Rathaus wollte dazu keine Angaben machen.

